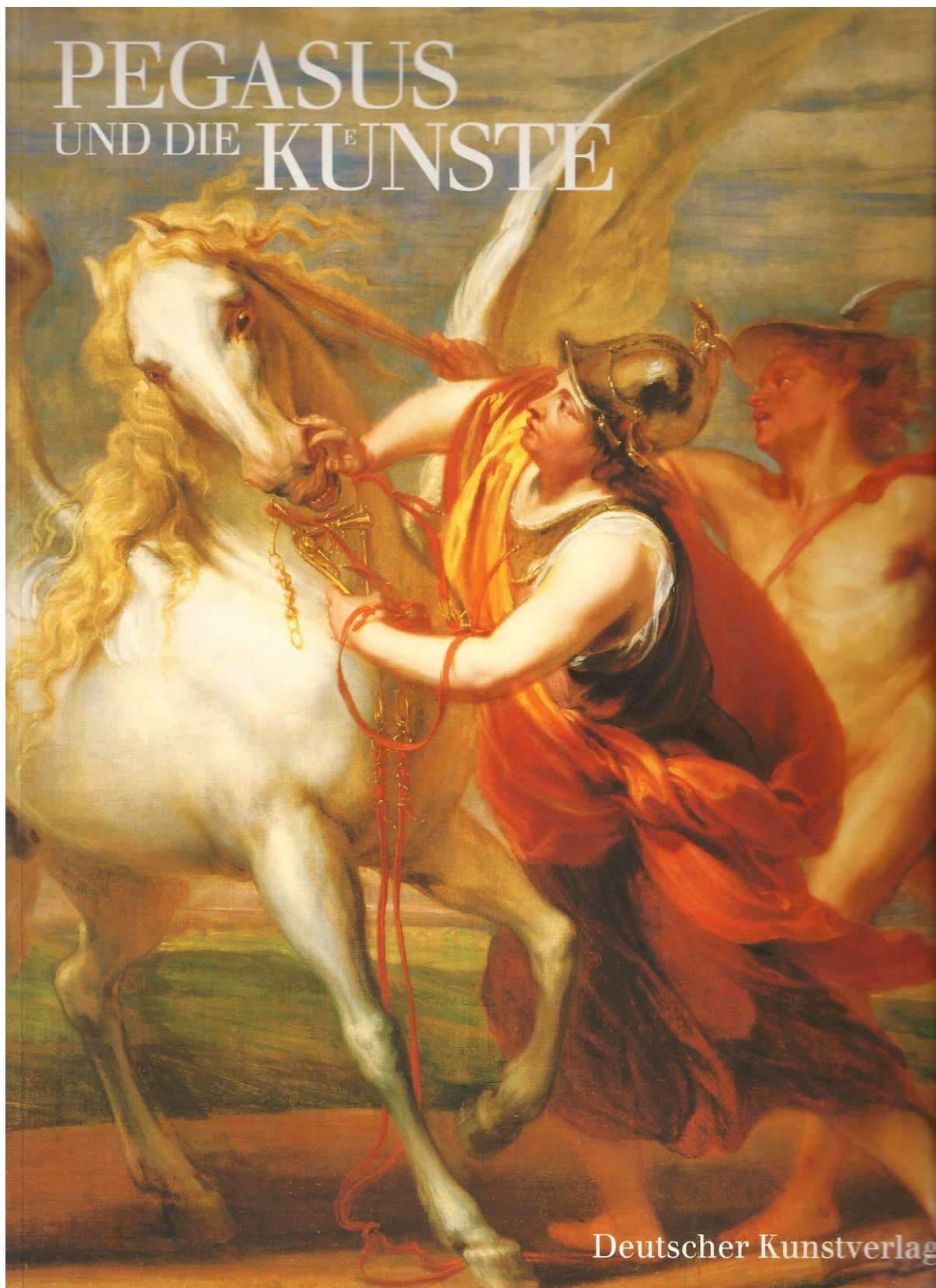


PEGASUS UND DIE KUNSTE



Deutscher Kunstverlag

Equus 29 zwaerheit gemin
Cancer



Equus 29 das ander pferde
hat vil sterne vnder den frut

Sternbild des Pegasus. Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana,
Pal. lat. 1370, fol. 96^r

PEGASUS UND SEINE HIMMLISCHEN GEFÄHRTEN IM WANDEL DER ZEITEN

Kristen Lippincott

Schon immer haben die Menschen Gefallen daran gefunden, im Dasein Strukturen und Ordnungsschemata zu erkennen. Wenn der antike Mensch zum Himmel aufblickte, faszinierten ihn nicht nur die Zyklen der täglichen Wiederkehr der Sonne und der Rhythmus der Mondphasen, er war sich auch der Tatsache bewußt, daß die Sterne einheitlichen Bewegungen unterworfen waren. Während die Sonne, der Mond und die Planeten über den Himmel wanderten (unser Wort ›Planet‹ stammt vom griechischen Wort für ›Wanderer‹ ab), verhielten sich die Sterne jeweils konstant zueinander. Es schien, als ob sie in eine Kristallsphäre eingeritzt waren, die sich langsam um den Polarstern drehte, Nacht für Nacht, Jahr um Jahr. In diesen sogenannten Fixsternen erblickte man daher einen der wesentlichen Nachweise für die ewige Beständigkeit des Universums. Ihre regelmäßigen und vorhersehbaren Bewegungen wurden als symbolischer Ausdruck der rationalen Kraft gesehen, die das Weltall zusammenhielt.

Die ältesten Gruppen von einander zugeordneten Sternbildern datieren aus prähistorischer Zeit. Die frühesten Zeugnisse geben ein kosmisches Schema wieder, das bereits Tausende von Jahren alt ist. Die Sternbilder selbst entstanden aus Anhäufungen von Sternen oder Sternfamilien, die sich um einen besonders hellen Stern herum gruppieren oder sich zu leicht erkennbaren geometrischen Figuren ordnen. Die Menschen neigten dazu, in diesen Figuren eine Widerspiegelung oder Projektion der Lebewesen zu sehen, die in ihrem täglichen Leben eine Rolle spielten. Das waren oft die Tiere, deren Kraft, Nützlichkeit oder Bedrohlichkeit von ganz unmittelbarer Bedeutung für den Menschen waren, wie Pferde, Stiere, Krokodile, Löwen, Schlangen, Skorpione usw. Ein zweifaches Begehren lag dabei der Logik – wenn man in diesem Zusammenhang von Logik überhaupt sprechen kann – einer solchen Bevölkerung des Himmels zugrunde. Indem die Menschen identifizierbare Figuren an das Himmelsgewölbe versetzten, schufen sie sich zum einen eine Folge mnemonischer Hilfsmittel oder *Aides-mémoire*, die die wesentlichen jahreszeitlichen oder klimatischen Veränderungen anzeigten. Im altägyptischen Kalender etwa kündigte das Aufgehen des Hundsterns *Sirius* zusammen mit der Morgensonne die jährliche Überschwemmung des Nils an. Zum ande-

ren hatte die Benennung der Sternbilder eine astrologische und magische Bedeutung, da die Tierbilder am Firmament als himmlische Spiegelungen ihrer irdischen Entsprechungen verstanden wurden. Das Wissen um die durch die Sternbilder gegebene himmlische Ordnung konnte den Menschen daher bei der Voraussage irdischer Ereignisse behilflich sein.

Das Sternbild, das wir heute *Pegasus* nennen, gehört zu den ältesten Gruppen von Sternbildern. Der Grund dafür liegt auf der Hand: Die vier hellen Sterne, die den Kontur seines Körpers bilden, sind eine der erstaunlichsten geometrischen Konfigurationen am Himmel. Das Große Quadrat des *Pegasus* – gebildet aus den vier Sternen β PEG (*Scheat*), α PEG (*Markab*), γ PEG (*Algenib*) und demjenigen Stern, den *Pegasus* mit seinem Nachbarsternbild *Andromeda* gemein hat, α AND (*Alpheratz*) – ist als eines der wesentlichen Merkmale des herbstlichen Nachthimmels von Juli bis Januar deutlich sichtbar.

Bei den alten Sumerern stand das Große Quadrat für das Paradies, vermutlich weil es sich entlang des nord-südlichen Meridians zur Zeit der Wintersonnenwende orientierte und sich in der Nähe der Milchstraße befand. Diese galt lange Zeit als der himmlische Wohnsitz der Seelen, die den Körper verlassen hatten. Die Ägypter scheinen einige der Sterne, die wir heute *Pegasus* nennen, als großen Schakal interpretiert zu haben. Es waren jedoch die Babylonier, von denen die griechisch-römische Welt einen so großen Teil ihres astronomischen Wissens ererbte, die als erste ein Pferd (*sishu*) an diese Stelle des Himmels versetzten. Als die Griechen die Grundelemente der babylonischen Astrologie für ihre eigenen astronomischen und philosophischen Zwecke übernahmen, entlehnten sie die Form vieler Sternbilder, fügten diese Figuren jedoch ihrer Mythologie und den eigenen religiösen Vorstellungen ein.

Die Griechen bevölkerten den Teil des Himmels, der an das babylonische Pferdesternbild anschloß, mit Helden, Ungeheuern und Halbgöttern aus einer ihrer bekanntesten Sagen: der Geschichte von Perseus. In ein und demselben Abschnitt des Himmels kann man den Halbgott Perseus, den Sohn des Zeus und der Danae, sehen, der sein Schwert erhoben hält und das blutige, abgeschlagene Haupt der Gorgo Medusa trägt. Näher



Abb. 1 Sternbild des Pegasus, aus: Gaius Julius Hyginus, *De Siderius Tractatus*. New York, Public Library, Spencer Collection, Ms. 28, fol. 48^v

am nördlichen Himmelspol befindet sich die nur undeutlich sichtbare Gestalt des Kepheus, des Königs der Äthiopier, und die leicht erkennbare Sternkonfiguration, die seine eitle Frau Kassiopeia darstellt. Diese erscheint thronend mit erhobenen Armen, wobei ihre gebeugten Ellenbogen den Buchstaben »M« formen. Weiter südlich sehen wir ihre unglückliche, noch angekettete Tochter Andromeda. Im Süden der Sonnenbahn schließlich befindet sich das Seeungeheuer Ketos, das vom Meeresherr Poseidon ausgeschiedt wurde, die Prinzessin Andromeda zu verschlingen. Kassiopeia nämlich war so unklug gewesen zu behaupten, ihre Tochter sei schöner als die der Seenymphen, der Nereiden. Andromeda sollte daraufhin dem Ketos geopfert werden, um den Zorn des Meeresherrn zu besänftigen. *Pegasus*, das größte und auffallendste Sternbild dieser Gruppe, spielt nur eine untergeordnete Rolle in dieser Geschichte: Er wurde aus den Blutstropfen geboren, die von dem abgeschlagenen Haupt der Gorgo fielen, als Perseus von ihrer

felsigen Heimstatt zu seiner Begegnung mit Andromeda und dem Seeungeheuer Ketos flog.

Vergleicht man eine antike griechische Darstellung des *Pegasus* mit einer modernen, so überrascht die offensichtliche Ähnlichkeit zwischen beiden. Tatsächlich unterscheidet sich unser Sternbild im Umriss sehr wenig von seinem antiken Urbild. Diese Ähnlichkeit ist erstaunlich, denn die Geschichte der Sternbilder und ihrer vielen Wanderungen durch die verschiedenen Kulturkreise – vom Mittelmeerraum nach Persien, Indien, in den Islam und zurück – ist lang und verwickelt. Zwei Umständen verdanken wir das Überleben eines Sternbildes wie des *Pegasus*: zum einen der Entschlossenheit von Generationen von Gelehrten und Liebhabern der Sprache und Kultur, selbst den kleinsten Überrest unseres ursprünglichen griechisch-römischen Erbes zu bewahren, und zum anderen dem glücklichen Zufall.

Es gibt im wesentlichen zwei Traditionen, durch die sich die Himmelskunde überlieferte: eine literarische und eine naturwissenschaftliche. Als Medium beider Traditionen fungierten Handschriften, die bei der Überlieferung von Wissen mitunter sehr unzuverlässige Bindglieder darstellten. Vieles deutet darauf hin, daß sich oft weder Schreiber noch Buchmaler für das interessierten, was sie kopierten, oder es richtig verstanden. Dennoch hatte diese Verfahrensweise über zweitausend Jahre Bestand; Wissen, sei es auch entstellt und mißverstanden, wurde so wie ein Stab beim Staffellauf von Hand weitergegeben.

Die wichtigste literarische Quelle für die Tradierung astronomischen Wissens war das Gedicht *Phainomena* (Erscheinungen) des Aratos von Soloi (um 315–um 240 v. Chr.). Die Verse des Arat basieren auf der Beschreibung des Himmelsgewölbes, die ungefähr hundert Jahre zuvor der griechische Astronom Eudoxos von Knidos (um 390–um 340 v. Chr.) verfaßt hatte. Die *Phainomena* umfassen etwa 1150 Zeilen, von denen die erste Hälfte einer detaillierten Beschreibung der Sternbilder, d. h. ihrer Form und relativen Plazierung am Himmel, gewidmet ist.

Die *Phainomena* waren sehr angesehen und außerordentlich einflußreich, vielleicht sogar einflußreicher als sie es verdienten. In den Jahrhunderten, in denen der größte Teil der griechisch-römischen naturwissenschaftlichen Lehren westlichen Augen verborgen war, wurde die »Astronomie« des Arat durch zahlreiche lateinische Übersetzungen und Adaptionen des Gedichtes am Leben erhalten. Die verschiedenen Versionen des Textes, die gemeinhin als *Aratea* bezeichnet werden, waren ungeheuer populär. Abgesehen von den zwei bekanntesten Übersetzungen der *Phainomena* durch Cicero und Germanicus, finden sich Zitate des Arat in den Werken früherer römischer Enzyklopädisten wie Plinius, Varro und Vitruv. Die vier Bücher der *Astronomica* des römischen Mythographen Hyginus aus dem 2. Jahrhundert stellen praktisch eine erweiterte Kopie der gelehrten Anmerkungen zur Übersetzung der *Phainomena*

durch Germanicus dar. Illumierte *Aratea*-Handschriften dienten zudem als ikonographische Quelle für fast alle umfangreicheren mittelalterlichen astrologischen und astronomischen Bildprogramme, wie etwa die der skulptierten Türpfosten der Pilgerkirche Sagra di San Michele in Avigliana oder der Medaillons auf dem Krönungsmantel Heinrichs II. in Bamberg.

Bei aller Kontinuität in der Überlieferung der *Aratea* stellen wir jedoch vereinzelt fest, daß die Autoren mitunter Mühe hatten, in dem Text nicht ihre eigene Handschrift zu hinterlassen. Einige von ihnen »korrigierten« die Fehler des Originals, andere schmückten die Dichtung aus, um dem Zeitgeschmack zu entsprechen. Arat erwähnt zum Beispiel niemals den Namen Pegasus, sondern nennt das Sternbild einfach »das Riesenpferd«. Er sagt, daß es einen seiner Sterne mit *Andromeda* gemeinsam habe, und beschreibt sowohl das Große Quadrat als auch den hellen Stern in *Pegasus'* Maul. Auch erwähnt er, daß das Sternbild nicht das ganze Pferd darstelle, sondern daß es in der Mitte durchteilt sei. Er fährt fort mit einer Erzählung der Geschichte des Pferdes und der Erschaffung der Pferdequelle (Hippokrene), die Pegasus mit einem einzigen Stampfen seines Hufs entspringen ließ.¹ Bei Arat finden wir also nicht nur eine Beschreibung der Umrisse des Sternbildes, sondern auch eine Geschichte, die das Pferd mit dem mythischen Roß der Musen, dem Pegasus, verbindet. Germanicus fügt in seiner Übersetzung der *Phainomena* der Beschreibung des Arat eine Reihe von belebenden Details hinzu. Der helle Stern im Maul des *Pegasus* (ε PEG, *Enif*) wird als Schaum beschrieben, der durch das Kauen auf der Trense entstanden sei. Eine solche Beschreibung basiert darauf, daß PEG ein Doppelstern ist, der dem bloßen Auge verschwommen und daher in gewisser Weise »schaumig« erschienen sein mag. Germanicus bezeichnet *Pegasus* auch ausdrücklich als den Spröß der Gorgo Medusa und behauptet, daß er durch das Stampfen mit dem rechten Vorderhuf die Hippokrene erschaffen habe.²

Hyginus hingegen ist sich der Identität des *Pegasus* nicht sicher. Im zweiten Buch seiner *Astronomica* bemerkt er, daß »Arat und viele andere« Pegasus den Spröß des Poseidon und der Medusa nennen. Er merkt aber auch an, daß Euripides zufolge Pegasus der illegitime Spröß der Melanippe, der Tochter des Kentauren Chiron und des Windgottes Aeolus sei. Hyginus schlägt sogar vor, daß das Pferd am Himmel Melanippe selbst sei, die in eine Stute verwandelt worden sei, weil die Götter ihre Fähigkeit zur Weissagung fürchteten. Ihre Hinterhand verberge sie, so sagt er, weil sie ihr wahres Geschlecht verhüllen wolle.³

Das früheste bildliche Zeugnis des Sternbildes *Pegasus* ist ein marmornes Flachrelief auf dem Himmelsglobus des *Atlas Farnese*.⁴ Diese Statue im Museo Nazionale in Neapel ist eine Kopie aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. nach einem sehr viel älteren griechischen Original (s. Kat. II.1). Pegasus erscheint hier in charakteristischer Weise auf den Kopf gestellt. Nur das Vorderteil des Pfer-



Abb. 2 Sternbild des Pegasus.
Venedig, Biblioteca Marciana, lat. XII. 194 (4178), fol. 3^r

des ist sichtbar, das zudem geflügelt erscheint. Dies ist bemerkenswert, denn in der Forschung wurde bislang immer angenommen, der Globus des *Atlas Farnese* zeige eine Darstellung des Himmelsgewölbes, die den von Arat und anderen frühen griechischen Astronomen benutzten Globen entspräche. Arat aber erwähnt die Flügel des Pferdes in den *Phainomena* merkwürdigerweise mit keinem Wort. Die Überlieferung eines flügellosen *Pegasus* scheint dabei so nachhaltig gewesen zu sein, daß sie einen griechischen Kommentator veranlaßte festzustellen, die Geschichte vom Flug des Pegasus gen Himmel müsse Unsinn sein, da das Sternbild keine Flügel besitze.⁵ Sind die Schwingen des Sternbildes *Pegasus* also möglicherweise eine spätere, vielleicht römische Hinzufügung? Oder waren sie ein so geläufiges Attribut, daß die Dichter es nicht für nötig befanden, sie zu erwähnen? Im ersten nachchristlichen Jahrhundert bezeichnet Germanicus das Sternbild *Pegasus* ohne Bedenken als »das geflügelte Roß« (*sonipes ales*).⁶ Hyginus jedoch –



Abb. 3 Sternbild des Pegasus.
Mailand, Biblioteca Trivulziana, Cod. Triv. 690 (E. 83), fol. 48^v

immer darum bemüht, als gewissenhafter Gelehrter zu erscheinen – erwähnt die Schwingen des Pferdes weder im zweiten noch im dritten Buch seiner *Astronomica*.

Auch wenn die Form des ursprünglichen, griechischen *Pegasus* nie bekannt geworden ist, hat sich im Mittelalter und in der frühen Renaissance die auf dem Globus des *Atlas Farnese* wiedergegebene Gestalt des Sternbildes durchgesetzt. Der Grund hierfür liegt vermutlich darin, daß die mythologische Figur durch literarische Quellen hinlänglich bekannt war. Von den frühesten erhaltenen Handschriften der *Aratea* des Germanicus an, wie etwa der Handschrift aus dem 9. Jahrhundert in Leiden (s. Kat. II.2), bis zu den dekorativen Buchmalereien einer Hyginus-Fassung des 15. Jahrhunderts wird die Grundform des *Pegasus* weniger stark verändert als die anderer Sternbilder (Abb. 1).⁷ Diese Kontinuität ist besonders erstaunlich, wenn man bedenkt, wieviele verschiedene Hände an der Überlieferung beteiligt waren. Im Mittelalter etwa werden es nur wenige Buchmaler gewagt haben, sich die Vorderhälfte eines geflügelten Pferdes vorzustellen oder ein solches gar darzustellen. Tatsächlich gibt es Hinweise darauf, daß die vorgegebene Gestalt des *Pegasus* den mittelalterlichen Illuminatoren eine Reihe von Problemen bereitete.

Einige Buchmaler waren offensichtlich unzufrieden mit dem durch die Ikonographie vorgegebenen Merkmal des durchtrennten Pferdekörpers. Eine typische Lösung dieses Problems stellt eine Illustration aus einer Handschrift des späten 15. Jahrhunderts in Venedig dar, in der der Körper des *Pegasus* nicht nur über die übliche Hälfte hinaus verlängert ist, sondern von einem späteren Leser auch kleine Hinterhufe hinzugefügt worden sind (Abb. 2).⁸ Andere Künstler versuchten dieses Problem zu lösen, indem sie *Pegasus* in einem Wolkenmeer schwimmend zeigten (Abb. 3)⁹ oder so darstellten, daß seine Hinterhand durch die Masse seines Körpers verdeckt scheint.¹⁰ Eine weitere Möglichkeit bestand darin, das Hinterteil des *Pegasus* in einem Fischschwanz auslaufen zu lassen, ähnlich dem des absonderlichen Sternbildes *Steinbock* (Abb. 4).¹¹ Die Verstümmelung des *Pegasus* diente auch als Vorwand für großzügige Verzierungen, wie man an den übergroßen Flügeln im *Tübinger Hausbuch* (s. Kat. II.4) oder den vielen Wolken in Petrus Apianus' himmlischer Planisphäre im *Astronomicum Caesareum* sehen kann (s. Kat. II.8). Des öfteren wurde die Darstellung des *Pegasus* so angelegt, daß der im Profil gegebene Pferdekopf das vorschwingende Rund seines Flügels berührte. In einigen dieser Illustrationen

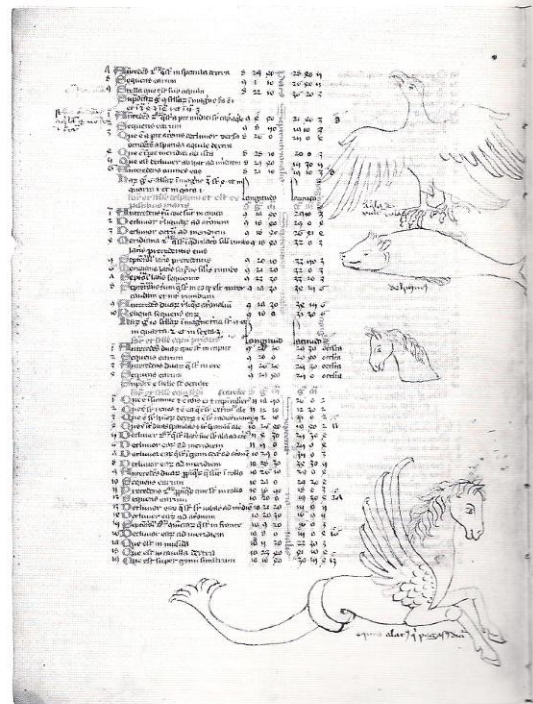


Abb. 4 Sternbild des Pegasus.
Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1377, fol. 186^v

tionen ist das Maul des *Pegasus* zudem offen, als ob er wiehere.¹² Merkwürdigerweise mißverstanden einige Illustratoren dieses Bild als Darstellung eines sich in den eigenen Flügel beißenden Pegasus (Abb. 5).¹⁵ In einer Reihe von Fällen wurde das Bild des Pegasus sogar in die Darstellung eines aus einer kleinen Schale fressenden Pferdes übersetzt (Abb. 6).¹⁴ Wären beide Fehlinterpretationen nicht so häufig, wäre man geneigt, sie als Verirrungen abzutun. Sie gehen offensichtlich auf den ausführenden Künstler zurück, der unerfahren oder uninteressiert daran war, die einfachsten bildlichen Konventionen zu begreifen, auf die man bei der Schaffung seiner Vorlage zurückgegriffen hatte. Bei ihrem halbherzigen Versuch, die Umrisse des »Riesenpferdes« nachzuvollziehen, schufen die Buchmaler eine neue Ikonographie für das Sternbild *Pegasus*, die erst dann wieder korrigiert wurde, als die nächste Generation von Gelehrten auf den Text sowie eine frühere, unverfälschte Illustrationsfolge zurückgriff.

Den zweiten wesentlichen Traditionsstrang, durch den die Himmelskunde überliefert wurde, bilden wissenschaftliche Texte. Der wichtigste antike astronomische Text ist die *Syntaxis mathematice*, ein astronomisches Traktat von Claudius Ptolemäus aus dem 2. Jahr-

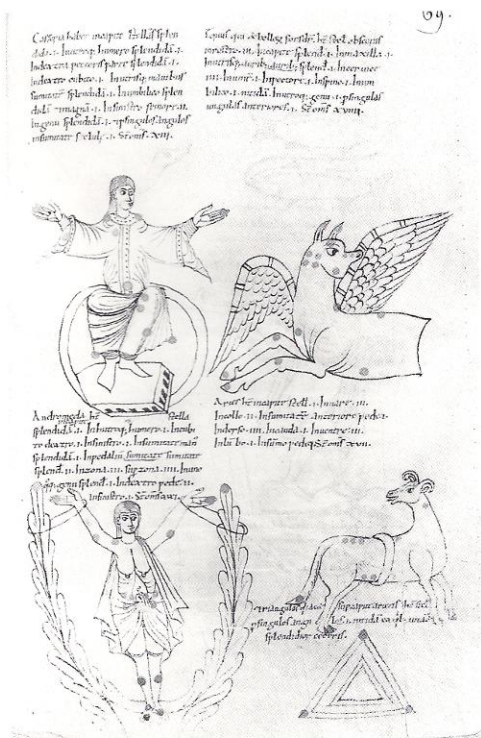


Abb. 5 Sternbilddarstellungen.
Dijon, Bibliothèque Municipale, Ms. 448, fol. 69^r

Quis qui et hinc sunt di- habet stellas in rostro. u. obicitur. In capite
splendidas. i. In maxilla. i. In uirg. auribus splendidas. i. In cruribus.
i. In humero. i. In pedibus. i. In femore. i. In umbilico. i. In cauda. i. In
intraque genu. i. In ungulis anteriores. i. Si omnia. xviii.

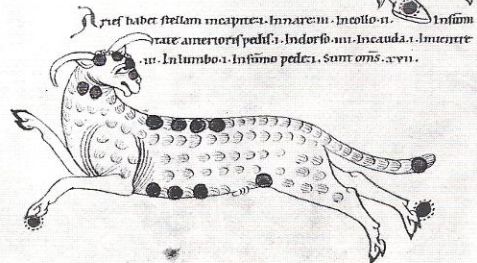


Abb. 6 Sternbilddarstellungen.
Klosterneuburg, Stiftskirche, Ms. 685, fol. 77^r

hundert n. Chr. Die Bücher VII und VIII der *Syntaxis mathematice* enthalten einen Katalog der 1052 sichtbaren Sterne in den 48 wichtigsten Sternbildern. Darin wird jedes Sternbild benannt und der Umriss eines jeden in Hinblick auf die Position seiner Sterne beschrieben.

Ptolemäus' Beschreibung des *Pegasus* unterscheidet sich in bemerkenswerter Weise von denen, die in der Tradition der *Aratea* stehen, vor allem weil er zwei verschiedene Sternbilder eines halbierten Pferdes unter den Sternen der nördlichen Hemisphäre auflistet. Das erste Sternbild heißt »Büste« oder »Kopffigur« eines Pferdes, und scheint das Profilbild eines Pferdekopfes zu sein, das am Hals abgeschnitten ist. Bei Ptolemäus heißt es, daß sich das »erste Pferd« auf halbem Wege zwischen dem *Delphin* (*delphinus*) und dem zweiten Pferd befindet. Der Ursprung dieses abgetrennten Pferdekopfes liegt im Dunkeln. Ein anderer griechischer Schriftsteller der Astronomie, Geminus (tätig um 70 v. Chr.), behauptet, daß das Sternbild des »ersten Pferdes« oder *Equuleus* von Hipparchos mit Hilfe von Sternen erdacht wurde, die ursprünglich zu *Delphinus* gehört hätten.¹⁵ Moderne Gelehrte waren jedoch nicht in der Lage, Spuren eines solchen Sternbildes in den überlieferten, Hipparchos zugeschriebenen Schriften zu entdecken.



Abb. 7 Sternbild des Perseus mit dem Dämonenhaupt, aus einer Handschrift des Astronomen Abd-Al-Rahman Al-Sūfī



Abb. 8 Sternbild der Andromeda mit Fisch. Paris, Bibliothèque de l'Arsenal, Ms. lat. 1036, fol. 18^r

Das zweite Pferd des Ptolemäus wird ›das Pferd‹ (ὁ ἵππος) genannt. Nach der Beschreibung seiner Sterne zu urteilen, handelt es sich bei ›dem Pferd‹ um den uns geläufigen, geflügelten *Pegasus*. Es fällt schwer sich vorzustellen, wie das ursprüngliche Paar verkürzter Pferde ausgesehen haben mag, da keine klassische Illustration von ihnen überliefert ist.¹⁶ Es gibt zwar einige spätere Hinweise darauf, daß die *Syntaxis mathematiche* in ihrer Überlieferungsgeschichte einmal illustriert gewesen war, jedoch hat sich keine dieser bebilderten Versionen erhalten.

Die eigentliche Quelle für die illustrierte *Syntaxis mathematiche* sind sehr viel spätere arabische Übersetzungen des Textes von Gelehrten wie Iābit ibn Qurra (Thabit), Zakariyā ibn Moḥammed al-Qazwīnī (Kazwini) und vor allem Abū l-Ḥusayn aṣ-Ṣūfī (Sufi). Die arabischen Gelehrten übersetzten den Titel von Ptolemäus' Werk als *Almagest*, ein Wort, das sich aus der Beschreibung des Buches als ›des Größten‹ (*al-miṣṭy* aus *μεγίστη* oder *megisti*) herleitet. Heutigen Wissenschaftlern ist das Werk des Ptolemäus zur Astronomie meist unter diesem Namen bekannt. Das Interesse auf arabischer Seite an

seinem Werk diente hauptsächlich der rationalen Untermauerung der hochgeschätzten astrologischen Wissenschaft. Uns mögen die Worte ›Astrologie‹ und ›Wissenschaft‹ widersprüchlich erscheinen. Tatsächlich aber war die Notwendigkeit, für astrologische Zwecke genaue astronomische Berechnungen durchführen zu müssen, ausschlaggebend dafür, daß ein Großteil der wissenschaftlichen griechisch-römischen Astronomie im Osten am Leben erhalten wurde, und dies zu einer Zeit, als ›Wissenschaft‹ im lateinischen Westen als Disziplin noch nicht einmal existierte.

Eine Schwierigkeit für die arabischen Übersetzer und Illuminatoren bestand darin, daß sie die Beschreibungen des Ptolemäus zwar verstanden, sie aber dennoch nicht in der Lage waren, Gestalt und Wesen der Sternbilder in ihrer Bedeutung zu würdigen. Da keine kulturellen Bande sie mit der griechisch-römischen Götterwelt verbanden, hatten sie auch am Erbe der Bilder und Geschichten keinen Anteil. Namen wie *Pegasus*, *Perseus* oder *Kepheus* bedeuteten ihnen nichts, so daß sie eine Reihe von Sternbildern mit eigenen, lokal geprägten Begriffen neu definierten.

Sowohl *Pegasus* als auch *Equuleus* gelang es, diesen kulturellen Irrgarten verhältnismäßig unversehrt zu durchqueren. Die einzige wirkliche Veränderung war die Verfeinerung der Pferde zu eleganten arabischen Rössern. Andere benachbarte Sternbilder jedoch kamen weniger glimpflich davon, war doch durch den Verlust ihrer mythologischen Identität ein Vakuum entstanden, das formal und inhaltlich neu gefüllt werden mußte.

Das schlangenhaarige, von *Perseus* gehaltene Medusenhaupt etwa wurde als Dämon interpretiert, wobei deren Blut, das aus ihrem durchtrennten Hals floß, als Bart verstanden wurde. Der Name, den wir für diesen Stern heute verwenden, *Algol*, kommt vom arabischen *ra's al-ghul*, ›das Haupt des Dämons‹. Der Held der Geschichte, *Perseus*, büßte seinen wirklichen Namen und seine Identität ein und wurde umbenannt in ›Träger des Dämonenhauptes‹ (Abb. 7).¹⁷ *Kepheus* erhielt den Namen *l-multahib*, ›der Brennende‹, benannt nach dem hellen Stern in des Königs Tiara. *Kassiopeia* blieb eine Königin, denn ihr wurden als Attribut mit Henna gefärbte Hände zugeschrieben. Einige Autoren nannten sie ›die Frau mit dem Stuhl‹. Die merkwürdigste Veränderung aber erfuhr *Andromeda*. Sie wurde als ›die angekettete Frau‹ bezeichnet oder als ›die Frau, die keinen Gatten sah‹ (zweifelsohne bezogen auf die in Vergessenheit geratene Erzählung von der Befreiung der Andromeda durch *Perseus*). Die Illustrationen der *Andromeda* bezeugen, wie sehr die widersprüchlichen Informationen über dieses Sternbild die arabischen Autoren verstört hatten. Einige folgten Ptolemäus und beschrieben sie als angekettet, andere fügten regionale Mythen der Beduinen ein, die an diesem Teil des Himmels Fische zu erblicken meinten. Viele arabische und persische Handschriften und Instrumente zeigen *Andromeda* daher teils in Ketten, teils mit Fischen auf ihrem Bauch oder zwischen den Füßen.

Als die arabischen Handschriften der *Syntaxis mathematica* oder des *Almagest* von Ptolemäus im 12. und 15. Jahrhundert ins Lateinische übersetzt wurden, waren die Sternbilder selbst kaum noch zu erkennen. Die zwei ptolemäischen Pferde wurden verwechselt, zusammengezogen und falsch gezeichnet. *Kepheus* blieb ›der Brennende‹ (*inflammatus*), *Kassiopeia* war ›die Frau mit der hennagefärbten oder ungewaschenen Handfläche‹ und *Andromeda*, bedeckt von Ketten und Fischen, war immer noch ›die Frau, die ihren Mann nicht sehen konnte‹ (Abb. 8).¹⁸ Erst im frühen 15. Jahrhundert begannen die beiden Überlieferungen der auf Arat zurückgehenden und der arabisch-ptolemäischen Sternbilder zueinanderzufinden. So gab es nunmehr Listen von Sternbildern, die darauf hinweisen, daß ihre Autoren eine vage Ahnung davon hatten, daß ›der Brennende‹ dasselbe Sternbild war wie der griechisch-römische *Kepheus*.

Pegasus und *Equuleus* blieben ein fester Bestandteil aller lateinischen Übersetzungen des ptolemäischen Sternkatalogs, es herrschte jedoch große Verwirrung über die jeweilige Gestalt der beiden Sternbilder. Dies



Abb. 9 Sternbilder des Pegasus und Equuleus.
München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 826, fol. 41^v

mag daher rühren, daß die arabischen Bezeichnungen für die beiden Pferde oft in einer ziemlich willkürlichen Art und Weise übersetzt wurden. *Equuleus* war geläufig als ›erstes Pferd‹, ›Abendpferd‹ (*equus vespertinus*) oder ›Pferdekopf‹, *Pegasus* hingegen als ›zweites Pferd‹, ›Flügelroß‹ und ebenfalls als ›Abendpferd‹. Die Illustrationen zu den lateinischen Sternkatalogen des Ptolemäus zeigen ferner zwei nahezu identische Pferde, entweder nur die Vorderhälfte oder das ganze Tier, von denen das eine geflügelt ist, das andere nicht (Abb. 9).¹⁹

Die auf Arat zurückgehende literarische Tradition hatte die Sagen bewahrt und garantierte den Gestalten der Helden und Halbgötter bis zu einem gewissen Grad ihre Unversehrtheit. Aber selbst im lateinischen Westen gab es einige kuriose Fälle, in denen die Distanz der Gelehrten zum griechisch-römischen Kulturerbe zu groben Mißverständnissen führte. Ein interessanter Ausrutscher etwa resultierte aus den Bemühungen eines Philologen, der, unvertraut mit den griechischen Sagen, vermutete, daß sich der Name *Andromeda* vom griechischen Wort für ›Mann‹ (ἀνήρ, ἀνδρός) herleitete und *Andromeda* daher als männliche Figur interpre-



Abb. 10 Sternbild der Andromeda.
London, British Library, Add. 41600, fol. 46^v

tierte. Um die Brillanz dieser etymologischen Entdeckung ins rechte Licht zu rücken, veränderte der Buchmaler die Darstellung dahingehend, daß *Andromeda* Rock gerafft wurde, um das männliche Geschlecht sichtbar werden zu lassen (Abb. 10, s. Kat. II.5).

Merkwürdigerweise setzte sich diese Neuheit durch: So lassen sich ungefähr ein Dutzend solcher *Andromedae* finden, jede von ihnen entblößt und ganz offensichtlich männlich.²⁰

Obwohl die arabischen Erben der ptolemäischen Texte es versäumt hatten, sich den mythologischen Gehalt der Sternbilder anzueignen, so gewährleisteten sie

doch, daß Ptolemäus' Beschreibungen der Koordinaten eines jeden Sternes vom wissenschaftlichen Standpunkt her unberührt blieben. Die Umrisse der Sternbilder mögen sich in einem Maße verändert haben, daß sie nicht länger als griechische Halbgötter und Heroen kenntlich waren. Die Positionen der Sterne in den arabisch-ptolemäischen Handschriften aber wurden gewissenhaft bewahrt, auf den neuesten Stand gebracht, überprüft und mit Querverweisen versehen. Nur sehr wenige der westlichen Handschriften enthalten jedoch Illustrationen der Sterne. Die seltenen Beispiele, die es gibt, sind meist außerordentlich ungenau, da sie eher zum Schmuck denn aus wissenschaftlichen Gründen eingefügt wurden.

Das schließliche Zusammenfinden der beiden Überlieferungen – der wissenschaftlichen und der mythologischen – markiert eine wirkliche Renaissance, eine Wiedergeburt des griechisch-römischen Ideals von der Universalität von Wahrheit und Wissen. Es ist nicht ganz einfach, den Endpunkt dieses Prozesses zu bestimmen. Dürers Himmelskarte von 1515, eine Gemeinschaftsarbeit von Astronom, Humanist und Künstler, kann jedoch sicherlich als sein symbolischer Höhepunkt gelten (s. Kat. II.6).

Es stimmt traurig, daß viele der Astronomen heutzutage den Kontakt zu den großen Mythen und Wundern verloren haben, die den Ursprung der von ihnen erforschten Sternbilder untermauern. Sterne werden heute definiert mit Hilfe von Nummern und Koordinaten, während die sagenhaften Geschichten des fliegenden Pferdes, des schlangenhaarigen Ungeheuers und der heldenhaften Jünglinge ganz in Vergessenheit geraten sind. Wie wird es unserer Erinnerung an diese Geschichten ergehen? Stehen wir an der Schwelle zu einem neuen ›dunklen Zeitalter‹, in dem *Pegasus* wieder an seinem Flügel nagen wird aus Unsicherheit über seine vergangene und zukünftige Identität? Oder wird eine neue Generation von Gelehrten sich aufmachen, das Firmament im Geiste der Renaissance zu erforschen, so daß *Pegasus* und seine Gefährten für die nächste Generation von Sternbeobachtern gerettet werden?

Aus dem Englischen übersetzt von Claudia Hattendorff

1 Aratos, *Phainomena*, 11, 205–224. Zu der ursprünglichen Geschichte vgl. Hesiod, *Theogonie*, 280–286.
2 *Germanici Caesaris Aratea cum scholiis*, hrsg. v. Alfred Breysig, Berlin 1867, S. 14 (11. 207–224).
3 Hyginus, *Astronomica*, II, 18.
4 Vgl. Thiele 1898, S. 19–45.
5 *Eratosthenes Catasterismorum reliquiae*, hrsg. v. Carl Robert, Berlin 1878, S. 120. Vgl. Franz Boll und Wilhelm Gundel, Sternbilder, Sternglaube und Sternsymbolik bei Griechen und Römern, in: Roscher (Hrsg.), Bd. VI (Nachträge), Sp. 928.
6 *Germanicus, Aratea*, 1.207.

7 New York, Public Library, Spencer Collection, Ms. 28, fol. 48^v; vgl. auch Leiden, Bibliotheek der Rijksuniversiteit, Voss, Lat. Q. 79, fol. 32^v.
8 Venedig, Biblioteca Marciana, lat. XII. 194 (4178), fol. 5^r.
9 Mailand, Biblioteca Trivulziana, Ms. N. 690 (E. 85), fol. 16^r, vgl. auch Oxford, Bodleian Library, Can. misc. 46, fol. 112^v; Florenz, Biblioteca Laurenziana, Plut. 89, sup. 45, fol. 81^r.
10 Vgl. Paris, Bibliothèque Nationale, fr. 612, fol. 105^r.
11 Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1377, fol. 186^v.
12 Vgl. Paris, Bibliothèque Nationale, lat. 5259, fol. 219^v; Aberystwyth, National Library, 755 C, fol. 39^r.
13 Dijon, Bibliothèque Municipale, Ms. 448, fol. 69^r; vgl. auch

- Paris, Bibliothèque Nationale, lat. 5545, fol. 164^r; Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1568, fol. 52^v; Venedig, Biblioteca Marciana, lat. VIII. 22 (2760), fol. 55^r.
- 14 Klosterneuburg, Stiftskirche 685, fol. 77^v; vgl. auch Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Reg. lat. 125, fol. 195^r und Vat. lat. 645, fol. 89^r.
- 15 Geminus, *Eisagoge*, III, 8.
- 16 Boll und Gundel (vgl. Anm. 5), Sp. 927–928.
- 17 Nachzeichnung einer Illustration aus einer Handschrift des persischen Astronomen Abd-Al-Rahman Al-Sûfi; erschienen in: HCFC Schjellerup, *Description des Étoiles fixes composée au milieu du dixième siècle de notre ère par l'Astronome persan Abd-Al-Rahman Al-Sûfi. Traduction littérale*, St. Petersburg 1874. Zur Transformation der Namen und Bilder von Sternkonstellationen in griechischen, arabischen und lateinischen Handschriften vgl. Saxl 1927, S. 56–40; Panofsky/Saxl 1952/55, S. 228–280; Kunitzsch 1974; Lippincott 1985, S. 45–70.
- 18 Paris, Bibliothèque de l' Arsenal, lat. 1056, fol. 18^r; vgl. auch Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 5518, fol. 26^v und fol. 27^r; Catania, Biblioteca Comunale, 87 (int. 87), fol. 11^r; Cues, Hospitalbibliothek, Ms. 207, fol. 128^r.
- 19 München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 826, fol. 41^v; vgl. auch Bergamo, Biblioteca Civica A. Mai, Σ, II.2, fol. 97^v; Los Angeles, J. Paul Getty Museum, Ludwig XII, 7, fol. 5^r; chem. München, Sammlung J. Rosenthal, Nr. 100, 2, fol. 155^r; Oxford, Bodleian Library, Can. misc. 554, fol. 160^v und Rawl. C. 117, fol. 148^v.
- 20 London, British Library, Add. 41600, fol. 46^v; vgl. auch Paris, Bibliothèque Nationale, fr. 612, fol. 105^r und lat. 7544, fol. 30^r; Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 5442, fol. 127^v.